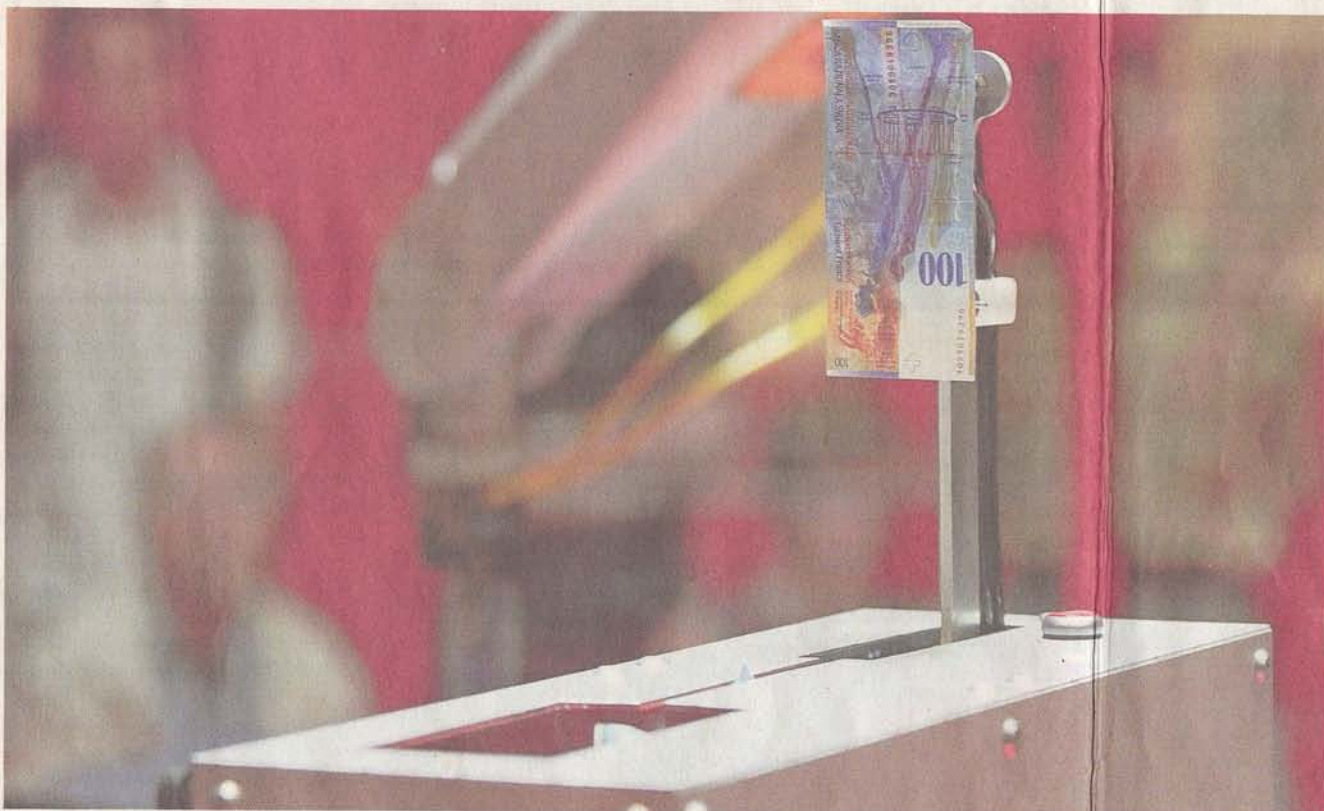


# Ohne das liebe Geld bleibt man arm

Haben unsere Schriftsteller und Intellektuellen zur Finanzkrise wirklich nichts zu sagen? Oh doch. Eine Anthologie bietet beides: Vergnügliche Lektüre und ökonomischen Nachhilfeunterricht.



«Geld und Wert»: An der Expo.02 wurde ein Papierwolf mit 100-Franken-Noten gefüttert. Foto: Alessandro della Valle (Keystone)

## Alexander Sury

«Wie stark korreliert Ihr Glücksempfinden mit dem Dow Jones?» Ein Fragebogen kann ein Instrument zur Beförderung der Selbsterkenntnis sein. Die Fragen jedoch müssen wie Stacheln ins Fleisch der Auskunftsperson eindringen. Zum Beispiel so «Reden Sie noch mit Ihren Geschwistern oder haben Sie bereits geerbt?»

Der Luzerner Schriftsteller Rolf Dobelli hat für die Anthologie «Über Geld schreibt man doch!» einen «Fragebogen Geld» konzipiert, der es verdienen würde, von eidgenössischen Stellen und privatwirtschaftlichen Flaggschiffen bei Sicherheitsprüfungen künftiger Kaderleute obligatorisch eingesetzt zu werden. Die von Dominik Riedo und Thomas Brändle herausgegebene, im besten Sinn anregende Text-

sammlung verfolgt glücklicherweise nicht die Absicht, trockenen volkswirtschaftlichen Lehrbüchern möglichst polemische, empörte oder kulturpessimistische Beiträge von Autorinnen und Autoren gegenüberzustellen. Ein solches Buch wäre zwar politisch korrekt, hätte aber bei der Lektüre rasch zu Ermüdungserscheinungen geführt.

«Impuls»-Essays von Wissenschaftlern wie dem Ökonomen Hans Christoph Binswanger (der uns den sakralen und den profanen Wert des Geldes erklärt) oder dem in Bern lehrenden Sozialanthropologen Heinzpeter Znoj (der den Unterschied zwischen der Zahlungs- und Tauschmittelfunktion des Geldes anhand von «primitiven» Gesellschaften aufzeigt), sodann 25 Texte von Autorinnen und Autoren so-

wie eine Auswahl von Blog-Texten bilden eine reizvolle Mischung aus Unterhaltung und Belehrung.

## Auf welche Rache verzichte ich?

Milena Moser etwa berichtet von amerikanischen Freunden aus der Mittelklasse, die, beide arbeitslos geworden, ihren Lebensstandard mit dem Kauf auf Pump aufrechterhalten und die bünzlige Besucherin aus der Schweiz grossmütig über ihren «way of life» aufklären: Man brauche einfach ein paar neue, in den ersten drei Monaten gebührenfreie Kreditkarten, mit denen man die Rechnungen der alten Kreditkarten bezahle - «und dann einfach immer so weiter». Linus Reichlin erinnert sich, wie er als Kind zwei Zehnernoten zusammenklebte, damit beträcht-

liche Aufregung auslöste und von seinem Grossvater eine Maxime fürs Leben erhielt: «Wenn du jemanden übers Ohr haust und dabei mehr verlierst als er, darfst du es tun.» Franz Hohler wiederum liest nicht ohne Rührung in den Abrechnungen von Urheberrechtsgesellschaften. Die Online-Nutzung seines Liedes «e Foti» über einen Bauern, der auf der Bank das Geld fürs verkaufte Land abholt, brachte Hohler einmal in Deutschland den Betrag von 0.01 Franken ein. Sibylle Berg gibt sich gänzlich illusionslos und postuliert, Besitz sei nur uninteressant, wenn man in der westlichen Welt lebe, gesund sei und keinen Ärger habe: «Wichtig wird er nur, wenn einer der drei Eckpfeiler nicht mehr vorhanden ist.» Michail Schischkin bekennt, dass er nach seiner Übersiedlung in die «geruchsfreie Geldzone» Schweiz als «respektabler Gauner» für ein «Wirtschaftsauskunfts- und Inkassounternehmen» arbeitete, welches fiktive Kataloge herausgab, in denen sich meist osteuropäische Firmen auflisten lassen konnten. Das Geschäftskonzept lag darin, «dass der Kunde sein Geld dafür ausgab, sich die Schweizer Firma schliesslich vom Hals zu schaffen, damit sie ihn in Ruhe liess».

In einem Blog-Eintrag hat der Dramatiker Lukas Bärfuss im Duden und im Grimmschen Wörterbuch die etymologische Herkunft des Wortes «Geld» nachgeschlagen und Erstaunliches zutage gefördert. Oder wussten Sie, dass dieses «gemeingermanische Wort» ursprünglich im «religiös-rechtlichen Bereich» Verwendung fand? Als Alternative zur Blutrache musste einer zu Schaden gekommenen Sippe vom Täter ein «Ersatz für einen Erschlagenen» geleistet werden. Bärfuss kommentiert ebenso trocken wie provokant: «Die Frage, die ich mir stellen könnte, da ich bezahle und bezahlt werde: Wen halte ich schadlos, wer wurde erschlagen, und auf welche Rache verzichte ich?»

Thomas Brändle, Dominik Riedo (Hg.)  
Über Geld schreibt man doch!, Zytglogge  
Verlag, 2011, 272 S., 36 Fr.